

Jan Schirmer

**GOTISCHE CHORABSCHRANKUNGEN
IN BURGUND**



DUEHRKOHPP & RADICKE
Wissenschaftliche Publikationen

Göttingen 2000

Vorwort

Die vorliegende Arbeit ist die leicht veränderte Fassung meiner 1998 an der Philosophischen Fakultät der Universität Göttingen vorgelegten Dissertation. Sie entstand im Anschluß an eine 1993 verfaßte Magisterarbeit über „Die Lettner des 13. und 14. Jahrhunderts in Elsaß-Lothringen“. Die schon damals beobachteten Zweifel an einer voneinander abhängigen Entwicklung der einzelnen Chorabschränkungsstypen gaben den Anlaß zur Untersuchung der gotischen Chorabschränkungen in Burgund, wo mit den Anlagen von Sens, Auxerre und Cluny die Vorbilder für die gotischen Hallenlettner vermutet wurden.

An dieser Stelle möchte ich allen Personen danken, die zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen haben. Vor allem gilt mein Dank meiner Lehrerin Prof. Dr. A. Middeldorf-Kosegarten, die mich unablässig und mit großem Interesse bei meiner Arbeit unterstützte. Herrn Prof. Dr. B. Klein, der mir in zahlreichen Diskussionen Anregungen für die gesamteuropäische Lettnerentwicklung gab, gilt ebenfalls mein besonderer Dank.

Ein Reisestipendium des DAAD ermöglichte es mir, die notwendigen Archiv- und Bibliotheksrecherchen im Frühjahr und Sommer 1996 durchzuführen.

Den Mitarbeitern der jeweiligen Akademien, Archive, Bibliotheken und Institute in Auxerre, Beaune, Bourg-en-Bresse, Cambrai, Chalon-sur-Saône, Cluny, Dijon, Langres, Mâcon, Nevers, Paris, Rouen, Semur-en-Auxois, Sens, Troyes und des Vatikan sei mein Dank für ihre Mithilfe ausgesprochen. Mein besonderer Dank gilt auch den Mitarbeitern der SUB Göttingen, insbesondere der Fernleihstelle.

Für den Zugang zu den Museen und für die zahlreichen Diskussionen, Anregungen und Bereitstellungen von Abbildungsmaterial danke ich ganz herzlich A. Arbeiter, C. Arnaud, H. Aynard, Y. Bazin, D. Borlée, B. Maurice-Chabard, M. Clert, B. Decron, A. Dutel, J.-C. Forgeret, C. Freigang, M. Jeannet, F. Joubert, M. Lapallus, B. Moreau, B. Oudet, P. Quettier, C. Renouard, E. Réveillon, J.-D. Salvêque, C. Sapin, L. Saulnier Pernuit, N. Stratford, N. Terryl Kinder, A. de Thoisy und M. Wyss.

Für manche konstruktive Kritik und die Korrektur des Manuskripts waren mir meine Kommilitonen M. Glaeseker, U. Grieme, D. Wallbaum und E.P. Wipfler eine wertvolle, nicht zu missende Hilfe.

Nicht zuletzt möchte ich meinen Eltern und meiner Frau danken, ohne deren Unterstützung und Zuversicht diese Forschungen kaum möglich gewesen wären. Meinen Kindern, die das Entstehen dieser Arbeit von ihrer Geburt an beobachten konnten, sei diese Arbeit gewidmet.

Jan Schirmer, Kiel, im März 2000

1	Einleitung.....	10
1.1	Gegenstand der Untersuchung	10
1.2	Geographische Begrenzung.....	11
1.3	Zeitliche Begrenzung	13
1.4	Gliederung der Arbeit	14
2	Forschungsstand	16
3	Die Formen der gotischen Chorabschränkung.....	22
3.1	Die Vorstufen.....	22
3.1.1	Der frühchristliche Kirchenbau.....	22
3.1.2	Der St. Galler Klosterplan.....	23
3.1.3	Die Abschränkung in der Hochromanik.....	23
3.1.4	Die Abschränkung von der Spätromanik zur Frühgotik	24
3.2	Die Formen	24
3.2.1	Chorgitter aus Holz oder Metall.....	24
3.2.2	Kryptenanlagen mit vorgestellter Tribüne	25
3.2.3	Niedrige Schranken mit Leseplatz.....	25
3.2.4	Hohe Schranken mit Leseplatz	27
3.2.5	Hohe Schranken ohne Leseplatz.....	28
3.2.6	Doppelambonenanlagen.....	29
3.2.7	Lettner	30
4	Die Lettner typologie	32
4.1	Der Lettner mit rechteckiger, die ganze Chorbreite einnehmender Bühne...	35
4.1.1	mit geschlossenem Unterbau	35
4.1.2	mit offenem Unterbau	35
4.1.3	ohne Unterbau	36
4.2	Der Lettner auf polygonalem Grundriß mit vorspringender Bühne.....	36
4.3	Der Lettner mit Kanzelartigem Mittelbau	37
4.4	Die Lettner der Bettelordenskirchen	37
4.4.1	Der Lettner mit trennenden Kapellenwänden.....	39
4.4.2	Lettner mit durchbrochenen Kapellenwänden	39
4.4.3	Der Lettner ohne trennende Kapellenwände.....	39
4.5	Kreuzganglettner	40
4.6	Allgemeine architektonische Beobachtungen zu allen Lettner typen	40
4.6.1	Der Standort im Kirchenraum.....	40
4.6.2	Durchgänge	42
4.6.3	Treppenanlagen	43
4.6.4	Brüstungen	44
4.6.5	Triumphkreuz und Altäre	44

4.6.6	Die Zerstörung gotischer Chorabschränkungen	47
5	Die Nutzung der Chorabschränkungen	49
5.1	Lesungen und Predigten	49
5.2	Verkündigungen	55
5.3	Rechts- und Repräsentationszwecke	55
5.4	Heilumsschau.....	56
6	Die Entwicklung der gotischen Chorabschränkung in Burgund	57
6.1	Frühe Formen des 12. Jh. - Doppelambonenanlage und Pulpitum..... Cluny, Auxerre, Sens	57
6.2	Der Umbruch im frühen 13. Jh. - Frühe Lettner, frühe Schranken ohne Leseplatz..... Langres, Vézelay, Fontenay, Clairvaux	61
6.3	Die Ausbreitung des Hallenlettner vom 13. bis zum frühen 15. Jh. Chalon-sur-Saone, Avallon, Nevers, Dijon-Franziskanerkirche, Dijon-Saint-Bénigne, Saint-Seine-l'Abbaye, Auxonne Dijon-Sainte-Chapelle	63
6.4	Hohe Schranken ohne Leseplatz im 14. und 15. Jh. Champmol, Flavigny-Saint-Pierre	66
6.5	Hallenlettner unter Kardinal Jean Rolin Autun-Kathedrale, Autun-Saint-Martin, Beaune, Mâcon, Tournus	67
6.6	Neue Impulse am Ende des 15. Jh. Flavigny-Saint-Genès, Cluny-Notre-Dame	69
6.7	Hölzerne Lettner ab dem späten 15. Jh. Chatel-Censoir, Vitteaux, Avallon	70
6.8	Lettner zur Zeit Bischof François I. de Dinteville..... Auxerre, Clamency, Saint-Florentin, Dijon-Saint-Etienne, Vauluisant	71
7	Die burgundischen Chorabschränkungen im Kontext der europäischen Entwicklung.....	74
7.1	Geographische Untersuchung	75
7.1.1	Chorabschränkungen in Frankreich	75
7.1.2	Chorabschränkungen in Spanien.....	93
7.1.3	Chorabschränkungen in Italien.....	98
7.1.4	Chorabschränkungen in England	110
7.1.5	Chorabschränkungen in Deutschland	113
7.2	Typologische Untersuchung	125
7.3	Die Lettnerzyklen und ihr Programm.....	129
7.4	Resümee.....	133
8	Resümee	139

Inhaltsverzeichnis

9 Katalog.....	145
10 Chronologische Übersicht der Chorabschränkungen in Burgund.....	234
11 Abkürzungsverzeichnis.....	236
12 Literatur.....	239
13 Abbildungsnachweis.....	293
14 Index.....	295

1 Einleitung

Die seit frühchristlicher Zeit in den Kirchen errichteten Abschränkungen des Chores vom Kirchenschiff zählten zu den wichtigsten Objekten der Kirchengestaltung. Trotz ihrer architektonisch und liturgisch herausragenden Rolle im Kirchenraum sind diese Anlagen bislang kaum untersucht worden. Das mag auf der einen Seite an der geringen Zahl der erhaltenen Denkmäler liegen, auf der anderen Seite fehlen gerade kunsthistorische Untersuchungen zu interdisziplinären Themen der Liturgie des gotischen Sakralbaus¹.

In der vorliegenden Arbeit soll daher ein Teil dieses umfangreichen Denkmälerbestandes, nämlich die verschiedenen architektonischen Chorabschränkungsformen des 12. bis frühen 16. Jahrhunderts in den Kirchen Burgunds, erstmals behandelt werden.

1.1 Gegenstand der Untersuchung

Als Gegenstand der folgenden Untersuchung wurden die Kirchen Burgunds deshalb gewählt², weil sich hier mehrere Chorabschränkungen nachweisen lassen, die als Vorläufer der gotischen Lettner angesehen wurden³. Sie gehören zu den ersten nachgewiesenen Abschränkungen in frühgotischen Kirchenbauten.

Es gibt verschiedene Abschränkungsformen, die es zu erfassen gilt. Um ein vollständiges Bild zu erhalten, werden neben Doppelambonenanlagen und Lettnern auch hohe Schranken mit Leseplatz, hohe Schranken ohne Leseplatz und Kryptenanlagen mit vorgestellter Tribüne aufgenommen.

Wie die folgende Untersuchung zeigen wird, wurden Hallenlettner am häufigsten errichtet. Dies ist auch unter Berücksichtigung des geringen Denkmälerbestandes im Vergleich mit den anderen bekannten französischen Chorabschränkungen festzustellen. Die übrigen Abschränkungsformen sind bis auf Bettelordenslettner aber etwa gleichgewichtig vertreten. Diese Diskrepanz ist offensichtlich in der geringen Zahl der

¹Die in jüngster Zeit veranstalteten Tagungen "Arte e liturgia nel medio evo" und "Tendenzen der Grabmalforschung" sprechen allerdings für das aktuelle Interesse an Fragen zur liturgischen Nutzung des Kirchenraums. Die Funktionsforschung beginnt nun, sowohl nach der liturgischen Ausstattung der Kirchenräume als auch nach den religiösen Handlungen zu fragen. Vgl. Os (1998), S. 265-271. Kerscher (1998), S.340-344. Diese Diskussionen lassen für die Zukunft auf eine intensive Erforschung mittelalterlicher Kirchen hoffen, in deren Zusammenhang die Gebäude nicht mehr länger nur als leere Architektur, sondern durch ihre individuellen Ausstattungsobjekte als funktionale Gesamtkörper untersucht werden.

²Die in ihren territorialen Grenzen sich während des 12. bis frühen 16. Jh. verändernde Landschaft Burgund wird nicht im Sinne einer Kunstlandschaft mit dem Bewußtsein eines typischen Regionalstils behandelt. Eine Vereinheitlichung der Kunst in Burgund ist auf Grund des nachweisbaren Denkmälerbestandes nicht festzustellen.

Zum Begriff Kunstlandschaft vgl. Brutalis (1922), S. 164. Brutalis (1923), bes. S. 15. Keller (1963), S. 111-113. Haussherr (1970), S. 158-164. Knoepfli (1972), S. 112. Lasko (1983), bes. S. 24-25. Sauerländer (1983), S. 27-35. Stamm (1984), S. 85. Kimpel/Suckale (1985), S. 310-311. Olbrich (1990), S. 7-10.

Vgl. dazu ausführlich Kapitel 1.2.

³Vgl. Doberer (1946), S. 192.

Es handelt sich um die sogenannten Doppelambonenanlagen. Zum Begriff siehe Doberer (1946), S. 176. Der Typus wird weiter unten eingehend erläutert.

nachgewiesenen Bettelordenskirchen in Burgund überhaupt begründet⁴. Kanzelletner und Lettner auf polygonalem Grundriß wie in Deutschland sind in dem untersuchten Gebiet nicht nachzuweisen. Kryptenanlagen mit vorgestellter Tribüne sind nur zu vermuten - etwa in Chatel-Censoir.

Dies widerlegt die allgemeine These, es habe in Frankreich nur Hallenlettner gegeben⁵. Es wird außerdem zu zeigen sein, daß die Doppelambonenanlagen in Auxerre und Sens nicht mehr als "Vorstufe des französischen Kathedralen-Lettners"⁶ herangezogen werden können. Sie bilden, wie die Doppelambonenanlage in Vauluisant beweist, eine eigene gleichgewichtige Gattung der Chorabschränkung, die ihrerseits einer eigenständigen Entwicklung folgt.

Diese eigenständige architektonische Entwicklung aller Chorabschränkungstypen darzulegen, ist wesentliches Ziel der vorliegenden Arbeit. Dabei wird jedoch keineswegs ihre chronologische Reihenfolge außer acht gelassen, vielmehr dient sie als Grundlage für eine Untersuchung der Typentwicklung.

1.2 Geographische Begrenzung

Es läge nahe, die politische Landkarte des 13. Jh. zugrunde zu legen, so daß das Herzogtum Burgund, das im 10. Jh. von Richard le Justicier gegründet worden ist⁷, als Ausgangspunkt gewählt würde. Als Lehen der französischen Krone bestand es mit einigen territorialen Veränderungen bis zum späten 14. Jh. In diesem Fall hieße dies jedoch, auf den größten Teil der Denkmäler der Grafschaft Auxerre und der Grafschaft Nevers zu verzichten, da diese zu Beginn des 13. Jh. nicht zum Herzogtum Burgund zählten⁸. Erst 1384 gewann Philipp der Kühne durch Heirat mit Margarete von Flandern die Grafschaft Artois, die Grafschaft Nevers und die Freigrafschaft Burgund hinzu. Karl der Kühne erwarb im 15. Jh. die Grafschaft Charolais. Das Gebiet des in seinen Grenzen sich verändernden Herzogtums kann demnach nicht als Grundlage gewählt werden.

Der von R. Branner in seiner vorbildlichen Arbeit zur "Burgundian Gothic Architecture" von 1960 gesteckte Rahmen, in dem alle gotischen Bauten auch im weiteren Umkreis Burgunds aufgenommen worden sind, ist für eine Untersuchung zur burgundischen Chorabschränkung, die zudem auch die romanischen Kirchen wie beispielsweise Autun, Tournus und Langres noch erfassen muß, kaum durchzuführen.

Ausgehend von den nachweisbaren Denkmälern in einem geographischen Rahmen zwischen Loire, Seine und Saône stützt sich die vorliegende Untersuchung auch infol-

⁴Vgl. Peigné-Delacourt (1875), passim. Die Arbeit von Picou (1981-82) hat jedoch auch im übrigen Frankreich zahlreiche Chorabschränkungen in Bettelordenskirchen nachweisen können, denen bislang fälschlicherweise keine Bedeutung beigemessen wurde.

⁵Vgl. Doberer (1946), S. 125.

⁶Doberer (1946), S. 190.

⁷Vgl. Jantzen (1948), S. 3-5. Richard (1954), S. 8. Boehm (1979), S. 8. Richard (1957), S. 32-34. Richard (1980), S. 62-64.

⁸Vgl. Richard (1954), S. 167-183. Zur Abgrenzung des Herzogtums gegenüber den kirchlichen Besitzungen im 13. Jh. vgl. Richard (1954), S. 231-257.

Vgl. allg. Werner/Richard/Peters/Blockmann/Kaiser (1983), passim.

Vgl. auch Mirot (1947), Karte X-XXI.

ge der Vergrößerung des Herzogtums im 14. Jh. daher auf die in festen Grenzen seit der Merowingerzeit bestehenden Diözesen Autun, Auxerre, Chalon-sur-Saône, Langres, Mâcon, Nevers und Sens und ihr historisch-geographisches Einflußgebiet⁹ (s. *Taf. 101,1*). Dabei waren die Diözesen Auxerre und Nevers der Erzdiözese Sens zugeordnet; die Diözesen Autun, Chalon, Langres und Mâcon unterstanden der Erzdiözese Lyon¹⁰ (s. *Taf. 100,1*). Trotz dieser Einteilung soll jedoch im Gegensatz zu Kimpel/Suckale keine politisch bedingte Entwicklung des Kirchenbaus aufgezeigt werden¹¹. Dies ist auf Grund des nur noch fragmentarisch erhaltenen Denkmälerbestandes gar nicht möglich.

Die Aufnahme der südlich der Seine in der Diözese Sens gelegenen Denkmäler in Sens und Vauluisant mag für Historiker innerhalb einer Untersuchung über Denkmäler Burgunds befremdlich erscheinen. Die Zugehörigkeit dieser Monumente ist jedoch innerhalb der typologischen Entwicklung der gotischen Chorabschränkung, einerseits auf Cluny und Auxerre andererseits auf Auxerre und Sens folgend, evident¹².

Die Ausgrenzung der Franche-Comté, die als Teil des Heiligen Römischen Reiches 1316 vorübergehend mit der französischen Krone und ab 1322 bis 1493 mit dem Herzogtum Burgund vereint wurde, erfolgt auf Grund des Denkmälerbestandes, der sich erst in der Spätgotik fassen läßt. Eine Aufnahme dieses Gebietes innerhalb dringend notwendig erscheinender weiterer Untersuchungen zu den Chorabschränkungen der Ile-de-France oder der Champagne ist daher angesichts der in der vorliegenden Arbeit dargelegten parallelen Typentwicklung ohne politische Grenzziehungen sinnvoller.

⁹Vgl. Chaume (1927), Bd. 2, S. 796-799. Jarry (1948), Bd. 3, S. 123-125. Bouchard (1987), S. 31. Appel (1993), S. 1. Marilier (1991), passim.

Zur Aufteilung der einzelnen Diözesen in Archidiakonate sowie Archipresbyterien und den zugehörigen Pfarreien vgl. Peigné-Delacourt (1875), passim. Jarry (1948), Bd. 3, S. 131-137. *Dict. Eccl.* (1931), Bd. 5, Sp. 905-906, Abb. 44; Sp. 943-944, Abb. 45. *Dict. Eccl.* (1953), Bd. 12, Sp. 295-296, Abb. 104. Marilier (1994), passim.

Zur besonderen Rolle von Langres innerhalb Burgunds vgl. Schlink (1970), S. 1. Carmantrand (1977), S. 558.

Die Diözese Dijon wurde erst 1731 aus dem einstigen Archidiakonats Dijon des Bistums Langres gebildet und wird daher im Text nicht eigens genannt. Vgl. Richard (1991), S. 178.

Die von Jarry in den frühmittelalterlichen Quellen zum Herzogtum Burgund aufgeführte Diözese Troyes mit ihren Denkmälern erscheint im Rahmen der vorliegenden Recherchen nicht sinnvoll, da sie eher in einer neuen Untersuchung umfassend gewürdigt werden sollte.

Das untersuchte Gebiet entspricht zwar etwa den heutigen Départements Yonne, Côtes-d'Or, Nièvre und Saône-et-Loire, außerdem wird aber mit dem Bistum Langres auch ein Teil des Departements Haute-Marne aufgenommen. Die Denkmalerfassung in den erst in der Revolution festgelegten Departementgrenzen wäre demnach für gotische Chorabschränkungen "unsinnig". Vgl. Newman (1937), S. XI-XII. Kimpel/Suckale (1985), S. 67.

¹⁰Vgl. Branner (1960), S. 2. Bouchard (1987), S. 32.

¹¹Vgl. Kimpel/Suckale (1985), S. 321-334.

¹²Vgl. die einzelnen Landschaften Burgunds bei Courtépée (1775), Bd. 1, S. 386.

Der Bestand der im Standardwerk von R. Branner zur burgundischen Gotik aufgenommenen Kirchen bildet daher den Ausgangspunkt meiner Untersuchung. Hinzu kommen die zahlreichen romanischen Kirchen, bei denen ich mich auf den *Dictionnaire des Eglises de France* stütze.

1.3 Zeitliche Begrenzung

Zeitlich wurden die Beobachtungen auf die gotischen Anlagen beschränkt, um vor allem der Entstehung der einzelnen Lettnerotypen nachgehen zu können. Dies ist auch im Hinblick auf eine zu vermutende Abhängigkeit der frühen Lettnerwerkstätten von der Kathedralarchitektur, insbesondere der Portalwerkstätten, von besonderem Interesse.

Die von Kimpel/Suckale aufgezeigte Abhängigkeit der burgundischen Gotik, namentlich des Meisters der Kathedrale von Auxerre, von der Senser Dombauhütte¹³ läßt sich für die Entwicklung der gotischen Chorabschränkung nicht nachweisen. Ebenso zeigt zwar der Kirchenbau von Notre-Dame in Dijon Einflüsse aus Auxerre und der Pariser Baukunst, über eine gotische Chorabschränkung läßt sich aber nichts sagen. Auf Grund des Denkmälerbestandes ist beim Lettnerbau der Nachweis einer Abhängigkeit einzelner Kirchen von ihren Mutterkirchen, wie dies laut Kimpel/Suckale in der Kirchenarchitektur etwa zwischen Varzy und Auxerre zu sehen ist¹⁴, nicht zu belegen.

Dies ist jedoch nicht als Hinweis auf einen auf Burgund beschränkten Regionalstil zu verstehen¹⁵, sondern muß als Folge des fragmentarisch erhaltenen Denkmälerbestandes und der daraus nur bedingt abzuleitenden Rückschlüsse interpretiert werden.

Die gotischen Chorabschränkungen in Burgund folgen, wie im einzelnen zu sehen sein wird, der allgemeinen Entwicklung im 13. und 14. Jh. Dies kann durch zahlreiche Vergleiche im einzelnen aufgezeigt werden.

Ein Bedeutungswandel der Lettnerereinbauten im 15. Jh.¹⁶ kann in Burgund infolge des Denkmälerbestandes und des Quellenmangels zur liturgischen Nutzung nicht festgestellt werden. Deshalb werden auch die Abschränkungen des 15. Jh. mit aufgenommen, deren Typenvielfalt besonders gut die parallele Typentwicklung verdeutlicht.

Eine Abgrenzung soll bewußt zu den ersten Renaissancelettner in Langres, Saint-Florentin und Appoigny erfolgen, da sie eine Darstellung der Gesamtentwicklung des Lettnerbaus von den Anfängen bis zum 19. Jh. bedingen würden, die im Rahmen dieser Arbeit nicht ausführlich genug erörtert werden könnte. Sie stellen jedoch trotz des Trienter Konzils und der geforderten Öffnung des Chorraums keine Unterbrechung bisheriger Baugewohnheiten dar, sondern stehen in einer Gesamtentwicklung, deren letztes Beispiel, die 1760-62 errichtete Doppelambonenanlage in Sens, erst 1869 abgetragen wurde.

Der so gesteckte zeitliche, geographische und thematische Rahmen der vorliegenden Untersuchung stellt sicherlich nur einen Teil der Entwicklungsgeschichte des Chorabschränkungsbaus dar. Außerdem werden mit den heute nachweisbaren Denkmälern sicher nicht alle Monumente erfaßt, die einst in den Kirchen Burgunds bestanden. Die Denkmälerliste wird größer gewesen sein, wenn man davon ausgeht, daß in jeder Kathedral-, Stifts-, Ordens- und sogar Pfarrkirche eine Abschränkung zwischen Chor und Kirchenschiff bestanden hat. Die einzelnen nachweisbaren Chorabschränkungen bilden daher keine Kette, sondern lediglich ein Grundgerüst, wie es heute zu erkennen ist.

¹³Vgl. Kimpel/Suckale (1985), S. 321.

¹⁴Vgl. Kimpel/Suckale (1985), S. 324.

¹⁵Zur Kirchenarchitektur vgl. Calmette (1909-13), passim. C. Oursel (1929-30), passim.

¹⁶So Köcke (1972), S. 199 für die deutschen Lettner ab 1400.

1.4 Gliederung der Arbeit

Die vorliegende Arbeit soll sich demnach folgendermaßen gliedern:

Nach der Vorstellung des Forschungsstands zum Lettner in Frankreich allgemein und insbesondere in Burgund möchte ich die Formen der Chorabschränkungen seit dem 12. Jh. darstellen. Den Ausgangspunkt meiner Typologie bildet die Lettnertypologie E. Kirchner-Doberers¹⁷, die in ihrer Dissertation von 1946 über deutsche Lettner bis 1300 eine im deutschen Sprachraum allgemein anerkannte Typologie entwickelt hat¹⁸. Diese für deutsche Lettner erarbeitete Typologie kann methodisch auch auf die französischen Denkmäler des erweiterten Untersuchungszeitraums übertragen werden, da die Erstellung einer speziellen französischen Lettnertypologie unzweckmäßig erscheint. Eine Typenerweiterung und -differenzierung ist jedoch notwendig. Dies ist gerade im Hinblick auf die neben Lettnern nachzuweisenden Chorabschränkungstypen dringend erforderlich, da nicht nur Lettner, sondern auch hohe Schranken ohne Lesefunktion zu belegen sind.

Danach folgt ein Kapitel zur Nutzung und Funktion der Chorabschränkungen, die unmittelbar auch die Architektur der Anlagen bestimmt haben und deshalb unverzichtbarer Bestandteil dieser Untersuchung sind. Am Beispiel der Doppelambonenanlage in Sens kann auf Grund der erhaltenen Quellen die genaue liturgische Nutzung bestimmt werden. Sie soll erstmals im Vergleich mit anderen Nutzungsvorschriften, die durch die publizierten Ordinarien von Amiens, Laon und Reims bekannt sind, analysiert werden. So wird die Nutzung der Chorabschränkungen im 12. und 13. Jh. in einer Abfolge der Festtage einsehbar und die Bedeutung dieses so wichtigen Kirchenmobiliars, das, seiner Nutzung seit dem Trienter Konzil mehr und mehr beraubt, heute nur noch an wenigen Orten erhalten ist.

Eine Analyse der Liturgieveränderungen, die offensichtlich mit der im späten 12. Jh. festzustellenden Lettnertypenentwicklung einsetzen, kann nur angedeutet werden. Sie bedarf eines interdisziplinären Forschungsansatzes von Kunsthistorikern und Theologen, der angesichts der in diesem Bereich bislang nicht erörterten Problematik ein dringendes Desiderat zukünftiger Forschung darstellt.

Die Erarbeitung einer exemplarischen Entwicklungsgeschichte der gotischen Chorabschränkungen Burgunds, die in Kapitel 6 vorgestellt wird, war wesentliches Ziel meiner Untersuchung. Die im Zusammenhang mit der Baugeschichte der einzelnen Kirchen gewonnene Datierung eines jeden Einzelmonuments ermöglichte es, erstmals eine relative Chronologie der nachweisbaren Chorabschränkungen Burgunds aufzustellen. Sie basiert neben der ausgiebigen Quellenrecherche und der Auswertung alter Ansichten, Grundrisse und Rekonstruktionen auf der Erfassung der erhaltenen Fragmente mit der daraus resultierenden stilistischen Analyse des Materials. Die aufgenommenen Denkmäler stellen jedoch nur einen Bruchteil des einstigen Bestandes dar, der zum einen durch die Religionskriege des 16. Jh., zum anderen durch die Neubauten aufwendiger Chorgitteranlagen im 18. Jh. in seiner Zahl dezimiert wurde.

¹⁷Vgl. Doberer (1946), S. 10-14.

¹⁸Zur Rezeption vgl. Köcke (1972), S. 18-23.

In Anbetracht des geringen Denkmälerbestandes zeigt sich, daß ein über die angrenzenden Diözesen Chalons-sur-Marne, Troyes, Paris, Bourges, Clermont, Lyon und Besançon hinausgehender Vergleich gezogen werden muß, um die Entwicklung der Chorabschränkung in Burgund nachvollziehen zu können, die ihrerseits innerhalb einer gesamteuropäischen Entwicklung zu sehen ist. Deshalb beschäftigt sich das Kapitel 7 der vorliegenden Arbeit mit der europäischen Lettnerentwicklung und versucht die Rolle der burgundischen Chorabschränkungen im Kontext dieses Entwicklungsprozesses darzustellen. Daran schließt ein Abschnitt über Lettnerzyklen und ihr Programm an, das im Rahmen einer Untersuchung über gotische Chorabschränkungen nicht fehlen darf. An den Lettnerprogrammen ist vor allem die unterschiedliche Architekturentwicklung abzulesen, bedingen Reliefs und Einzelstatuen doch am deutlichsten die Lettnerarchitektur in ihrem Bühnenaufbau.

Abschließend folgt eine kurze Zusammenfassung der Ergebnisse dieser Arbeit.

Der ausführliche Katalog bildet die Grundlage für die Entwicklungsgeschichte. Die einzelnen Abhandlungen enthalten soweit möglich einen kurzen Abriß der Baugeschichte der Kirche, den Forschungsstand, die Aufzählung der Rekonstruktionsgrundlagen, die Rekonstruktion der Chorabschränkung unter Analyse etwaiger vorhandener Rekonstruktionsvorschläge, allerdings keine Rekonstruktionszeichnungen meinerseits, einen Architekturvergleich mit entsprechender Analyse, die Datierung und Hinweise auf die Verbindung mit einem Triumphkreuz. In einigen Fällen mußte auf spätere Abschränkungen und Chorgestühleinbauten eingegangen werden, da diese Informationen zur Rekonstruktion des ursprünglichen Standorts bzw. zur Datierung der gotischen Chorabschränkung unerlässlich waren.

2 Forschungsstand

Das Problem der Erforschung französischer Lettner basiert auf dem Mangel einer umfassenden corpusähnlichen Darstellung der französischen Chorabschränkungen, die Frankreich als mögliches Herkunftsland einzelner Abschränkungstypen aufzeigen würde. Es fehlt gerade für die weniger bekannten Denkmäler neben Chartres und Bourges eine zusammenfassende Darstellung, bei der nicht nur die Lettnerfragmente im Kontext der zeitgleichen französischen Kathedralskulptur behandelt werden, sondern gleichfalls alle nachweisbaren Monumente in ihrer liturgisch-funktionalen, architektonischen, skulpturalen und ikonologischen Entwicklung untereinander untersucht werden¹⁹.

Diese Arbeit würde jedoch bei einer corpusähnlichen Aufnahme aller nachweisbarer Quellen die Möglichkeiten eines Einzelnen überfordern. Dies mag ein Grund sein, wieso dieses dringende Forschungsdesiderat zur gotischen Kirchenarchitektur bislang nie in Angriff genommen wurde, obgleich es vielversprechende Ansätze gab:

Zu den französischen Lettner erschienen nämlich bereits 1688 in Paris die "Dissertations ecclésiastiques sur les principaux autels des églises, les jubés des églises, la clôture des choeur des églises" des Abbé **J.-B. Thiers**²⁰. Sie bieten gerade hinsichtlich der Architektur einzelner Lettner unverzichtbare Beschreibungen. Thiers' Typologie, die sieben verschiedene Arten aufzählt, bezeichnet alle Einrichtungen, von denen aus gelesen oder gesungen wurde, als "jubé". Seine Ordnung bezieht ebenfalls byzantinische Ambonen mit ein und kann daher trotz der beispielhaften Vorstellung der einzelnen Gattungen für unsere Typologie nicht benutzt werden.

Im 19. Jh. wurde die Frage nach einer Rekonstruktion der französischen Lettner aufgeworfen, Wiederaufbauten wurden zum Teil auch durchgeführt. Stellvertretend sei hier der Artikel "Jubé" in **E. Viollet-le-Ducs** "Dictionnaire raisonné de l'architecture française du XI^e au XVI^e siècle" genannt, erschienen Paris 1854-68²¹.

Es folgten zusammenfassende Darstellungen über französische Lettner wie etwa die von **W. Greischel** in seiner Dissertation über die thüringischen Lettner 1914²², von **C. Enlart** in seinem "Manuel d'Archéologie française" 1920²³ oder die von **R. de Lasteyrie** 1927 in seiner "Architecture religieuse en France à l'époque gothique"²⁴. Ziel dieser Arbeiten war die Zusammenstellung des Denkmälerbestandes, um, wie bei Greischel, eine Herleitung der thüringischen Lettner zu verdeutlichen.

In seiner Dissertation "Entwicklungsgeschichte der Lettneranlagen in Deutschland bis ins 14. Jahrhundert" vertrat **J. Storck** 1924 die These einer selbständigen Entstehung

¹⁹Das einzige Beispiel für diesen Ansatz ist die Darstellung der bretonischen Lettner von Pelletier (1986).

²⁰Vgl. Thiers (1688), passim.

²¹Vgl. Viollet-le-Duc (1863), Bd. 6, S. 147-150.

²²Vgl. Greischel (1914), S. 63-78. Von besonderem Interesse ist auch die von Greischel dargelegte These der Herkunft der einzelnen Lettnerarten. Diese wird am Beispiel des Naumburger Ostlettner aus einer Verschmelzung von Ambo und Schranke entwickelt. Für seine Hypothese einer Entwicklung der Lettner von Frankreich über Italien nach Deutschland werden von ihm keine Beweise erbracht.

²³Vgl. Enlart (1920), Bd. 2, S. 861-871.

²⁴Vgl. Lasteyrie (1927), Bd. 2, S. 485-497.

der ersten Lettner in Deutschland. Der Lettner habe sich hier aus den Kryptenvorderwänden entwickelt²⁵.

Eine typologische Entwicklungsgeschichte der deutschen Lettner von 1250-1500 auf der Grundlage der Thesen Greischels wurde 1928 von *M.L. Schmidt* in ihrer Dissertation "Der Lettner im Stephansmünster zu Breisach" erarbeitet²⁶. Sie konstatierte bereits die Existenz mehrerer Typen im 13. Jh. und schloß eine "Urform" aus²⁷. Es sind dies die mit einem Ambo verbundenen Lettner und die eine Bühne tragenden Lettner in fünf unterschiedlichen Formen. Ihre Untersuchung bleibt bis auf die von Greischel eingeführten Vergleiche mit Modena und Parma auf Deutschland beschränkt, ist aber im Hinblick auf die von Doberer 1946 entwickelte Lettner Typologie vorbildhaft.

Erwähnt werden muß an dieser Stelle ebenfalls der 1943 erschienene Aufsatz von *H. Bunjes* über den Chartreiser Lettner, der nach einer monographischen Abhandlung mit maßlegendem Katalog den Chartreiser Kathedrallettner anderen französischen Lettner gegenüberstellte²⁸. Seine Arbeit war jedoch keine Entwicklungsgeschichte für die französischen Lettner des 13. Jh., sondern blieb eine monographische Untersuchung.

Der derzeitige Forschungsstand zur Lettnerentwicklung basiert noch immer auf der Dissertation von *E. Kirchner-Doberer*, "Die deutschen Lettner bis 1300", Wien 1946²⁹, auf die daher im Rahmen dieser Arbeit immer wieder verwiesen werden muß. Doberer beschrieb die einzelnen Lettner Typen und beschäftigte sich in einem kurzen Kapitel zur Herkunft dieser für den Kirchenraum so wichtigen Kleinarchitektur auch mit den französischen Denkmälern. Der entsprechende Katalog erfaßte die Lettner von Chartres, Amiens, Bourges, Saint-Denis, Paris, Le Bourget, Lausanne, Sitten und Vezolano. Im Vordergrund ihrer Arbeit stand die Rekonstruktion einer strengen Entwicklungsgeschichte. Dabei ging sie auch auf die Herkunft des Leseplatzes aus der frühchristlichen Kirche ein und unterstrich einen kontinuierlichen Entwicklungsprozeß bis zu den gotischen Hallenlettner. Unter Berücksichtigung der Chronologie der einzelnen Denkmäler versuchte sie, den französischen Hallenlettner als Vorbild aller Lettnerformen von Doppelambonenanlagen herzuleiten. Sie ging dabei insbesondere von Doppelambonenanlagen in Cluny, Sens, Auxerre und Trier aus, die eigens monographisch vorgestellt wurden.

Sie übersah dabei jedoch die Möglichkeit paralleler Typentwicklungen, wie sie sich in ihrer Arbeit für Sens bereits andeuteten und durch die vorliegenden neuen Untersuchungen zu Vauluisant bestätigt werden. Ihre Überlegungen blieben auf die Entstehung der Hallenlettner im frühen 13. Jh. beschränkt. Ihre Rekonstruktions- und Datierungsansätze müssen nach den neuen Forschungen zu Cluny gänzlich, zu Auxerre in Teilen in Frage gestellt werden. So ist die Doppelambonenanlage in Auxerre nur im Blick auf Trier zu rekonstruieren. Der plötzliche Wechsel der Chorabschränkung des 12. Jh. in Sens zugunsten der Doppelambonenanlage und die im Vergleich zur älteren

²⁵Vgl. Storck (1924), S. 19.

²⁶Vgl. M.L. Schmidt (1928), S. 12-25.

²⁷Vgl. M.L. Schmidt (1928), S. 12.

²⁸Vgl. Bunjes (1943), S. 90-100.

²⁹Vgl. Doberer (1946), S. 124-141. Zu bedauern ist das Fehlen der im Text bezeichneten Abbildungen und Rekonstruktionen Doberers, die sowohl in dem Exemplar der Wiener Universitätsbibliothek als auch in dem des Münchener Zentralinstituts für Kunstgeschichte nicht enthalten sind.

Forschungsgeschichte früher zu datierenden Lettnereinbauten in Bourges und Laon widersprechen dem engmaschigen Entwicklungsgefüge Doberers. Die Denkmäler bestätigen vielmehr die Suche nach einem verbindlichem Abschränkungsstyp im 12. und 13. Jh., unter denen die freistehende Doppelambonenanlage vom Gepräge Sens nur einen Aspekt unter vielen einnimmt.

Doberers Untersuchung ist sowohl hinsichtlich der Typologie als auch der Entstehung und Verbreitung der einzelnen Lettnerformen von besonderem Interesse und wird an entsprechender Stelle erörtert³⁰.

Die Renaissancelettner des flämisch-französischen Grenzgebiets wurden 1946 von **J. Mogin**, "Les jubés de la Renaissance" in einer Bilddokumentation vorgestellt. **F. Moens** stellte 1950 dazu ergänzend einen Überblick über "Die gotische doksale in Belgien". Für unseren Zusammenhang ist dabei nur die These der Entstehung des Lettners als Synthese aus Triumphbalken, Cancellum und Ambo der altchristlichen Kirche von Interesse³¹. Als erste Anlage, die diese Elemente verbindet, wird dabei ohne weitere Begründung San Marco in Venedig angeführt. Damit folgt Moens Doberers These der Entstehung des Lettners aus der Doppelambonenanlage.

J. Steppe behandelte 1952 in seinem Buch "Het koordoksal in de Nederlanden" die Entwicklung der niederländischen Chorabschränkung von der Gotik zum Barock. Neben der hervorragenden typologischen und topographischen Gliederung, die einer übergeordneten Chronologie folgt, ist dabei in unserem Rahmen vor allem das Kapitel zur Entstehung des Lettners hervorzuheben³². Steppe erarbeitete eine Chorschrankenentwicklung seit frühchristlicher Zeit, in welcher die gotischen Lettner nicht einer strengen Entwicklungsabfolge wie bei Doberer unterliegen.

Die einzige größere Monographie über französische Lettner legte 1964 **J. Mallion** über den Chartreiser Kathedrallettner: "Chartres. Le jubé de la cathédrale" vor³³. In einer kurzen Zusammenfassung zählte Mallion lediglich einige französische Lettner auf, ohne aber geauer auf die Herkunftsfrage oder auf die architektonische Entwicklung einzugehen. So ist seine Arbeit eine Monographie des Chartreiser Lettners ohne größere Einbettung in die Lettnerentwicklung.

Die corpusähnlichen Werke über die Lettner der Bretagne von **J.P. Ducoubert**³⁴ und von **Y. Pelletier**³⁵ beweisen, wie umfangreich der Denkmälerbestand in der Bretagne einst gewesen sein muß. Die Autoren stellten die Entwicklungsgeschichte der in der Bretagne erhaltenen Lettner in einer Weise vor, wie sie für andere Kunstlandschaften Frankreichs zu fordern wäre. Der Arbeit von Pelletier fehlen jedoch die entsprechenden Quellenverweise, seine Darstellung erfolgt rein stilkritisch.

Der 1990 publizierte Aufsatz von **F. Baron**, "Mort et résurrection du jubé de la cathédrale d'Amiens"³⁶ enthält eine ausführliche Stilanalyse der erhaltenen Amienser

³⁰Vgl. Doberer (1946), S. 7-14. Siehe Kapitel 4 dieser Arbeit.

³¹Vgl. Moens (1950), S. 7.

³²Vgl. Steppe (1952), S. 19-47.

³³Vgl. Mallion (1964/1), passim.

³⁴Vgl. Ducoubert (1975), passim.

³⁵Vgl. Pelletier (1986), passim.

³⁶Vgl. Baron (1990), S. 36-39. Siehe auch jüngst Ausst. Kat. Paris (1998), S. 83-86, Nr. 39. Sauerländer (1999), S. 22-23.

Lettnerfragmente. Eine wirkliche Beziehung der Fragmente zum Amienser Lettner konnte Baron auf Grund der erhaltenen Abbildungen und der Beschreibungen des Lettners von Amiens indessen nicht nachweisen³⁷. Ein Architekturvergleich des Amienser Lettners mit anderen Bauten wurde nicht vorgenommen.

A. Erlande-Brandenburg widmete in seinem Buch "La cathédrale" von 1991 den französischen Lettnern ein eigenes Kapitel, das er "Les églises dans la cathédrale" nannte³⁸. Nach der kurzen Erläuterung des Begriffs "Jubé" zählte er mehrere aus der Forschungsliteratur bekannte Lettner mit ihren Baudaten auf. Einige dieser Beispiele erscheinen in Grund- und Aufrissen.

1993 legte **T.E. Russo** in seiner Dissertation "The Durham Relief Panels and the Medieval Rood Screen; Reconstructing a Romanesque Context" eine Entstehungstheorie des von ihm so genannten "double-door rood screen" vor. Ausgehend von der Frage nach der Funktion der erhaltenen Reliefs wurde auf Grund einer Beschreibung des 16. Jh. der Aufbau einer Schrankenanlage mit zwei Durchgängen und reichem Skulpturenschmuck rekonstruiert, die im wesentlichen mit Denkmälern wie der Zisterzienser-schranke in Maulbronn zu vergleichen ist. Russo führt diese auf das karolingische Vorbild im Klosterplan von St. Gallen zurück. Russo kannte nur fünf Abschrankungsformen, die freistehende Schranke mit Triumphkreuz, die freistehende Schranke ohne Triumphkreuz, den Kanzellettner und den Hallenlettner sowie seinen "double-door rood screen"³⁹. Die Arbeit ist in unserem Zusammenhang weniger hinsichtlich der Typologie als vielmehr in bezug auf die Existenz zweier aufeinanderfolgender Abschrankungen im Kirchenraum von besonderem Interesse. Wesentliche Vergleiche mit europäischen Schrankenanlagen fehlen jedoch.

Die 1994 von **F. Joubert** vorbereitete Ausstellung im Louvre über den Lettner der Kathedrale von Bourges belegt das große Interesse an dieser wichtigen Kleinarchitektur im Kircheninneren auch in Frankreich⁴⁰. Die Ausstellung zeigte Erfolge bezüglich der genauen Rekonstruktion des architektonischen Aufbaus, die anlässlich einer Ausstellung bereits 1962 schon einmal durchgeführt worden war⁴¹. Trotz dieser Ergebnisse legte Joubert größeren Wert auf die stilistische Einordnung der Bühnenreliefs als auf die architektonische Entwicklungsabfolge, in welcher der Bourgeser Lettner, wie zu zeigen sein wird, eine herausragende Rolle spielt. Die für Ende 1994 angekündigte Monographie zum Bourgeser Lettner von Joubert steht noch aus.

Besondere Aufmerksamkeit verdient auch das Buch von **J. Rivas Carmona**, „Los trascoros de las catedrales españolas: estudio de una tipología arquitectonica“ von 1994. Der Entstehung der mittelalterlichen Lettner wird hier ein eigenes Kapitel gewidmet, wobei besonders die Chorabschrankung seit dem Klosterplan von St. Gallen sowie die Vorläufer Cluny III und Nizza vergleichend vorgestellt werden⁴².

³⁷Vgl. F. Baron (1990), Abb. 7-9, 11.

³⁸Vgl. Erlande-Brandenburg (1991/1), S. 291-319.

³⁹Vgl. Russo (1993), S. 39.

⁴⁰Vgl. Ausst.Kat. Paris (1994), passim.

⁴¹Vgl. Ausst.Kat. Paris (1962), Nr. 99, S. 105-109.

⁴²Vgl. J. Rivas Carmona (1994), S. 53-63.

Im Hinblick auf eine nicht mehr allein stilkritisch zu fixierende Chronologie des Bourgeser Lettners ist es das Verdienst **J.-Y. Ribaults**⁴³, diese auch quellenmäßig fundieren zu können. Er publizierte 1995 jene Cartulaires in Paris und Bourges, in denen im Jahr 1237 der Bourgeser Lettner als "pulpitum" bezeichnet wird⁴⁴.

Die 1998 erschienene Arbeit des Autors über die "Lettner des 13. und 14. Jahrhunderts in Elsaß-Lothringen", die auf einer 1993 verfaßten Magisterarbeit basiert, ist vor allem im Hinblick auf die in der vorliegenden Arbeit dargelegte Lettnertypologie von großem Interesse⁴⁵. Die Analyse der Typologie Doberers und die Differenzierung der einzelnen Lettnerarten bilden die Basis der weiter unten vorgestellten Darstellung der gotischen Chorschrankenformen. Wesentliches Ziel der Untersuchung war jedoch die Erfassung der erhaltenen Denkmäler und Fragmente und die daraus resultierende Analyse der Rekonstruktionsgrundlagen. Es sollte auf Grund der Forschungsliteratur erstmals eine Entwicklungsgeschichte der elsässisch-lothringischen Lettner des 13. und 14. Jh. vorgestellt werden.

Zu Lettnern in Burgund sind vor allem die Aufsätze im Bulletin Monumental von **C. Marino Malone** von 1984⁴⁶ und von **D. Borlée** von 1992⁴⁷ heranzuziehen, die sich jedoch ausschließlich mit dem Lettner in Saint-Bénigne in Dijon befassen. Ausgehend von den Grabungsbefunden wurden die Chorschrankenfragmente geordnet und rekonstruiert sowie nach Sichtung der entsprechenden Dokumente zum Lettner mit diesem in Verbindung gebracht.

Genannt werden soll an dieser Stelle auch die Maîtrise von **D. Borlée**, "La clôture du chœur de l'église Saint-Bénigne de Dijon" von 1990⁴⁸. Die Ergebnisse dieser Arbeit sind von **D. Borlée** in ähnlicher Form nochmals 1992 in den Actes des journées internationales Claus Sluter⁴⁹ und 1995 im Ausstellungskatalog „L'ancienne abbaye Saint-Bénigne. Regards croisés", Dijon 1995 präsentiert worden⁵⁰. Es sind baumonographische Untersuchungen, die den Bestand burgundischer Lettner und Schrankenanlagen aber nicht näher behandeln.

Der jüngste Aufsatz von **B. Moreau**, "Des jubés en général et des jubés des églises de l'Yonne en particulier" von 1995⁵¹ blieb leider hinter den Erwartungen des Titels zurück⁵². So stellt der Autor für das Département Yonne nur die Anlagen der Kathedralen von Sens und Auxerre sowie die erhaltenen Renaissancelettner von Appoigny und

Der Autor bezeichnet die Anlage in Nizza jedoch als "jubé", was auf Grund des Grabungsberichts von Thirion nicht eindeutig ist; vgl. Thirion (1967), S. 146, Abb. 16 und Abb. 9. Bei der Anlage in Nizza scheint es sich auf Grund des Grabungsbefundes um eine geschlossene Schrankenanlage ähnlich der in Maulbronn zu handeln.

⁴³Zitiert als Ribault (1995/1).

⁴⁴Vgl. Ribault (1995/1), S. 167.

⁴⁵Zitiert als Schirmer (1998).

⁴⁶Zitiert als Marino Malone (1980).

⁴⁷Zitiert als Borlée (1992/1).

⁴⁸Vgl. Borlée (1990), passim.

⁴⁹Zitiert als Borlée (1992/2).

⁵⁰Vgl. Ausst.Kat. Dijon (1995), S. 42-45.

⁵¹Zitiert als B. Moreau (1995).

⁵²Moreau datiert beispielsweise die Doppelambonenanlage in Sens noch nach Bégule und Lachat in die Jahre 1294 bis 1309, ohne Berücksichtigung der stilistischen Datierung bei Henriot (1982), S. 96 und Anm. 64.

Saint-Florentin vor. Er unterschied strukturell drei Lettnerarten: 1. Lettner, die sich zwischen den Langhauspfeilern befinden, 2. Lettner, die über diese Pfeiler hinausgreifen und 3. Lettner, welche die gesamte Breite der Kirchenschiffe einnehmen⁵³. Diese Typologie läßt jedoch den genauen architektonischen Aufbau im Gegensatz zu der von Doberer geprägten Terminologie mit Schrankenlettner, Hallenlettner und Kanzellettner unberücksichtigt⁵⁴.

Standardwerke zur burgundischen Architektur, wie **R. Branners** "Burgundian Gothic Architecture" von 1960 oder **W. Schlögl** "Zwischen Cluny und Clairvaux" von 1970, gehen nicht auf Lettnerbauten ein. Einen interessanten Überblick über die Chorgestühle in Burgund und damit Rückschlüsse auf zu vermutende zeitgleiche Lettnerbauten geben die Aufsätze von **M. Richard-Rivoire** von 1984 und 1985⁵⁵. Selbst die neueren Untersuchungen von **S. Enders**, "Die hochgotische Bauskulptur in Burgund" von 1984 und von **W. Appel**, "Notre Dame in Saint-Père-sous-Vézelay und die gotische Baukunst in der Diözese Auxerre" von 1993, die eine Auseinandersetzung mit Chorabschränkungen erwarten ließen, behandeln diese Frage nicht.

Kurze Angaben im *Dictionnaire des Eglises de France* und Erwähnungen in den einzelnen Baumonographien sind die einzigen Hinweise, die zur schwierigen Erstellung eines Überblicks über burgundische Chorabschränkungen dienen.

In diesem kurzen Überblick der Forschungsliteratur wird die Dringlichkeit einer Erfassung der einzelnen Denkmäler deutlich. Die im folgenden Kapitel entwickelte Typologie der gotischen Chorabschränkungen bildet die Basis für eine Untersuchung der Einzeldenkmäler.

⁵³Als Beispiele für diese drei Typen nennt Moreau 1. Notre-Dame in Liesse, 2. La Madelaine in Troyes und 3. die Dominikanerkirche in Erfurt. Vgl. B. Moreau (1995), S. 42-43.

⁵⁴Vgl. auch mein Kapitel 4 zur Lettnerartypologie.

⁵⁵Zitiert als Richard-Rivoire (1984) und Richard-Rivoire (1985).

3 Die Formen der gotischen Chorabschränkung

Vor der eigentlichen Untersuchung der gotischen Chorabschränkungen sollen die Formen der einzelnen Denkmälergruppen kurz erläutert werden. Dabei sollen auch die architektonischen Vorstufen seit dem frühchristlichen Kirchenbau und ihr Standort im Kirchenraum kurz dargestellt werden, um die Entwicklung der Chorabschränkungen in Burgund besser verstehen zu können⁵⁶.

3.1 Die Vorstufen

3.1.1 Der frühchristliche Kirchenbau

Bereits das Bema der frühchristlichen Kirchenbauten im oströmischen Reich war durch niedrige Schranken, sogenannte cancelli, abgegrenzt⁵⁷. Der Chorraum war zumeist auf die Apsis beschränkt, in dessen Rund sich die Priesterbänke befanden. Über die Solea wurde dieser Bereich durch cancelli mit einem Ambo im Kirchenschiff verbunden. Die erhöhten, über Stufen zugänglichen und mit einer Brüstung umgebenen Podeste dienten zur Verlesung⁵⁸. Im weströmischen Kirchenbau ist der Begriff Ambo offenbar erst seit dem 6. Jh. durch Quellen zu fassen, der Ambo von Bischof Agnellus in Ravenna stellt dabei das älteste erhaltene Denkmal dar⁵⁹.

Dieser Abschränkungstyp hält sich in der byzantinischen Kirche bis in spätbyzantinische Zeit⁶⁰. So läßt sich zum Beispiel in der Hagia Sophia der Gebrauch des Ambo noch am Ende des 14. Jh. nachweisen⁶¹. Der Ambo scheint demnach nicht sofort durch den Einbau von Ikonostasen verdrängt worden zu sein, wie sich dies etwa im 11. Jh. in Phrygien nachweisen läßt⁶². Laut Dennert seien "die Kirchen mit Ambonen, soweit feststellbar, Bischofs- oder Gemeindekirchen (gewesen), eine Klosterkirche (sei) bisher nicht bekannt"⁶³.

⁵⁶Dies kann jedoch verständlicherweise nur in abstrahierender Form geschehen. Eine typologische Untersuchung, die Ziel weiterer Forschungsarbeiten sein muß, kann im Rahmen dieser Arbeit nicht vorgenommen werden.

⁵⁷Vgl. Delvoye (1966/1), Sp. 585. Delvoye (1966/2), Sp. 900-931. Blaauw (1991), S. 1-19 mit weiterführender Literatur.

⁵⁸Vgl. Du Cange (1954), Bd. 1, S. 218. Der Ambo wurde ebenfalls hauptsächlich zur Lesung genutzt und bestand aus einer erhöhten Plattform, die von einer oder zwei Seiten zugänglich war. Die deutsche Übersetzung des griechischen Wortes mit "beide zusammen" oder "gleichzeitig" verdeutlicht die Wichtigkeit des Plattformzugangs.

⁵⁹Vgl. Anonymus (1977), S. 305, 307. Jakobs (1987), S. 37-42. Der erhöhte Leseplatz wird im Westen als „pulpitum“, „tribunal“ oder „locus alterior“ bezeichnet. Eine genaue Beschreibung dieser Anlagen ist jedoch im Gegensatz zum Osten nicht überliefert.

⁶⁰Vgl. Dennert (1995), S. 137 und S. 147.

⁶¹Vgl. Kazhdan (1987), S. 423.

⁶²Dies gilt etwa für die umgebauten Nordkirche von Selçikler-Sebaste. Vgl. Dennert (1995), S. 140.

⁶³Vgl. Dennert (1995), S. 147.

3.1.2 *Der St. Galler Klosterplan*

Wie der Klosterplan von Sankt Gallen und der Ambo des Aachener Münsters zeigen, ist auch im Westen der Ambo als Standort des Predigers bis ins hohe Mittelalter gebräuchlich gewesen. Die Disposition des Chorraumes ist jedoch eine andere.

Der um 820-30 entstandene Sankt Galler Plan überliefert den ältesten Idealgrundriß einer frühmittelalterlichen deutschen Klosterkirche. Dessen Hauptunterschiede zum frühchristlichen Kirchenbau sind a) das über einer Krypta nach Osten vortretende Sanktuarium, b) der so bezeichnete *chorus psallentium* für den Mönchskonvent, der mit dem Chorgestühl in der Vierung seinen Platz erhielt und c) ein weiterer, nicht gleichrangiger *chorus* im Westen, der ebenfalls durch Schranken abgegrenzt war⁶⁴. Es sei auf die deutliche räumliche Trennung von Sanktuarium und *chorus psallentium* hingewiesen, die durch Treppenstufen geschieden waren. Diese Hervorhebung des Sanktuariums ist als Folge der Aufstellung weiterer Altäre neben dem für die frühchristlichen Kirchen üblichen Hochaltar zu verstehen.

Die Bänke waren jedoch auf das Sanktuarium hin ausgerichtet, während westlich des Gestühls zwei Lesepulte und der Ambo in abgegrenzten Bezirken der Gemeinde dienten⁶⁵. St. Gallen bildet nicht den Ursprung der Chorabschränkung, sondern nur einen Schritt in der Entwicklung bis zum Beginn des Lettnerbaus.

Zahlreiche niedrige Chorschranken dieser Art sind in Burgund nachweisbar, so in Saint-Germain in Auxerre, in den Kathedralen von Mâcon, Chalon-sur-Saône, Auxerre und Sens⁶⁶.

3.1.3 *Die Abschränkung in der Hochromanik*

In der Hochromanik vollzieht sich ein Wandel in der Choraufteilung und der Aufstellung des Chorgestühls, das nun nicht mehr in Nord-Süd-Staffelung wie im Sankt-Galler Klosterplan, sondern in Ost-West-Ausrichtung aufgestellt wird⁶⁷. Die Aufstellung erfolgt entweder im Chorjoch oder reicht in die Vierung, manchmal auch bis ins Kirchenschiff. Hinzu kommt eine stärkere Abgrenzung des Konvents gegenüber den Laien. Durch den Einbau von Krypten ergeben sich mehrere neue Abschränkungsformen. Neben den kryptengebundenen Abschränkungen mit angeschlossenem Leseplatz, wie etwa im lombardischen Galliano⁶⁸, existiert auch weiterhin die freistehende Abschränkung mit Leseplatz, wie sie beispielsweise für Saint-Denis nachzuweisen ist⁶⁹.

⁶⁴Vgl. E. Gall, Art. Chor, in: RDK (1954), Bd. 3, Sp. 488-513. Vgl. auch Haas (1982), S. 160, Abb. 2. Jacobsen (1992), S. 16, Fig. 1; Abb. 1; Farbt. 1.

⁶⁵"*analogia duo ad legendum in nocte*" Vgl. Reinhardt (1952), S. 10. Hecht (1983), S. 102-103. Jacobsen (1992), S. 16, Fig. 1.

⁶⁶Vgl. Sapin (1986/2), S. 192-244.

⁶⁷Vgl. Cramer/Winterfeld (1995), *passim*.

⁶⁸Vgl. Annoni (1948), S. 242, Abb. 6. Chierici (1978), S. 270, Abb. 100. Brucher (1987), S. 24, S. 25, Abb. 5.

⁶⁹Vgl. F.J. Doublet (1625), S. 286. Félibien (1706), S. 175. Lecoy de la Marche (1867), S. 204. Schlosser (1896), XXXVI, S. 280, Sugerii abbatis S. Dionysii Liber de rebus in administratione sua gestis. Cap. 32. Conway (1915), S. 106. Crosby (1942), S. 162. Doberer (1946), S. 172. Panofsky (1948), S. 191-192. Formigé (1960), S. 62. Montesquiou-Fezensac/Gaborit-Chopin (1977), Bd. 2, S. 559. Panofsky (1979), S. 72.

Die genaue Ursache dieses Wandels ist nicht erforscht. Benedictis führte den Einbau der sogenannten 'schola cantorum' in Rom auf die unter Gregor VII. (1073-85) begonnenen und durch seine Nachfolger Urban II. (1088-99) sowie Paschalis II. (1099-1118) fortgesetzten Reformen zum liturgischen Gesang zurück, in dessen Folge der liturgische Chor in das Kirchenschiff hinein erweitert wurde⁷⁰. Der Einfluß der veränderten römischen Liturgie auf die hochromanische Architektur wurde bislang nicht untersucht. Die komplexe Verbindung zwischen Kryptenbau, Hochchor und veränderter Chorgestühlauflage ist ebenfalls nur ansatzweise aufgezeigt worden⁷¹. Eine genaue Untersuchung ist auf Grund des geringen Denkmälerbestandes nur durch interdisziplinäre Forschungen möglich, die dringend zu fordern sind.

3.1.4 Die Abschränkung von der Spätromanik zur Frühgotik

Ein weiterer Wandel vollzog sich durch den Bau der kryptenlosen frühgotischen Umgangschores, die eine neue Chordisposition erforderten, da nicht nur der Chorus sondern auch das Sanktuarium vom Umgang abgeschränkt werden mußte. Statt der kryptengebundenen Abschränkungsformen waren nun in größerem Maße freistehende Abschränkungen erforderlich.

3.2 Die Formen

So sind seit dem 12. Jh. verschiedene Chorabschränkungsformen nachzuweisen, die zum Teil zeitgleich entstanden und eigene Entwicklungsschritte vollzogen.

Es läßt sich kein einheitlicher Zeitstil feststellen, bei dem alle Monumente zu bestimmten Zeiten genau einem Typ folgen, sondern es bestehen zu gleicher Zeit unterschiedliche Chorabschränkungstypen⁷². Die einzelnen Gattungen sollen an dieser Stelle in einem Überblick vorgestellt werden.

3.2.1 Chorgitter aus Holz oder Metall

Die einfachste Form der Chorabschränkung, von der zunächst in jeder Kirche ausgegangen werden muß, ist ein einfaches Chorgitter aus Holz oder Metall zur Trennung von Klerikern und Laien.

Da in Burgund keine gotischen Gitter erhalten sind, kann nur im Vergleich zum Denkmälerbestand in Frankreich auf sie rückgeschlossen werden⁷³.

Sehr aufwendige Konstruktionen dieser Art zeigt ein Altarretabel von Rogier van der Weyden⁷⁴. Im Mittelschiff der dargestellten Kirche sind zu seiten eines mittleren

⁷⁰Vgl. Benedictis (1984), S. 167.

⁷¹Vgl. Cramer/Winterfeld (1995), passim.

⁷²Auf die verheerenden Folgen eines dogmatisch zugrundegelegten einheitlichen Zeitstils wiesen bereits Kimpel/Suckale (1985), S. 311 im Hinblick auf die Architektur des frühen 13. Jh. hin.

⁷³Vgl. die Chorgitter des 12./13. Jh. in Billom und Saint-Germer-de-Fly oder des 15. Jh. in der Kathedrale von Toulouse. Ruprich-Robert (1935), S. 496. Viollet-le-Duc (1863), Bd. 6, S. 59. Anonymus (o.J.), S. 8. Viollet-le-Duc (1863), Bd. 6, S. 55. Vgl. allg. Viollet-le-Duc (1863), Bd. 6, S. 54-79. Pelletier (1986), S. 63-79.

⁷⁴Vgl. Friedländer (1967), Bd. 2, Taf. 34. Vgl. auch Friedländer (1967), Bd. 2, Taf. 106.

Altare mit hohem Aufbau Metallgitter mit darüber befindlichem Transversalbogen zu sehen; die Seitenschiffe werden durch eine hölzerne Schranke mit Gitteraufbau geschlossen.

Dies belegt neben zahlreichen fragmentarisch erhaltenen Beispielen des 16. Jh. die Existenz solcher Anlagen vor allem in kleineren burgundischen Kirchen⁷⁵. Die Lesungen fanden in diesem abgegrenzten Bereich an Leseputen statt⁷⁶.

3.2.2 Kryptenanlagen mit vorgestellter Tribüne

Durch Schranken ausgezeichnete Leseplätze im Chor, die über den Zugängen zur Krypta liegen, finden sich vor allem in romanischen Kirchen Italiens⁷⁷. Charakteristisch für diese Anlagen ist eine mittlere Treppe, die zum Chor emporführt, und zwei seitliche Treppen, die den Zugang zur Krypta bilden.

Eine solche Kryptenanlage mit vorgestellter Tribüne ist in Burgund wahrscheinlich für die Kirche Saint-Potentien in Chatel-Censoir bis zum späten 15. Jh. zu rekonstruieren⁷⁸. Auch der Westchor der Kathedrale von Nevers besitzt heute eine solche Anlage. In beiden Kirchen sind in späterer Zeit Veränderungen und sogar Lettner nachweisbar, so daß über die genaue Form der Abschränkung im 12. und 13. Jh. nur Vermutungen möglich sind.

Seit Beginn des 13. Jh. muß in Kirchen mit einer Krypta auch mit kryptengebundenen Lettnern gerechnet werden⁷⁹.

3.2.3 Niedrige Schranken mit Leseplatz

Die von Adriani auch als Chorschrankenambo bezeichneten Anlagen haben sich vielfach in Italien erhalten⁸⁰.

Im Dom von Barga befindet sich beispielweise noch heute eine niedrige Chorschranke und eine südwestlich davorstehende Kanzel, die von vier Säulen auf zwei Atlanten und zwei Löwen getragen wird⁸¹. Die Ausrichtung der Kanzel wird auffälligerweise durch

⁷⁵So zum Beispiel in Saint-Sulpice in Villeroy (Yonne), Saint-Sébastien in Milly (Yonne) oder Saint-Pierre in Maley-le-Petit (Yonne). Vgl. David-Roy (1956), S. 211-213. An dieser Stelle sei Mme. Clert der Conservation du Conseil Régional des Monuments Historiques de l'Yonne, die mir Fotos der entlegenen Anlagen zur Verfügung stellte, mein besonderer Dank ausgedrückt.

⁷⁶Vgl. Cérémonial (1769), S. 332. Zum Leseput allg. vgl. E. Hohmann, Art. Chorpult, in: RDK (1954), Bd. 3, Sp. 546-555, bes. Sp. 547.

⁷⁷Stellvertretend seien etwa die lombardischen Kirchen von Galliano und Agliate genannt. Vgl. Brucher (1987), S. 24-27.

Vgl. auch Saint-Dalmas in Valdeblorre, Alpes-Maritimes, Thirion (1990), S. 69.

⁷⁸Die Chorzugänge der Kirche wurden im 19. und 20. Jh. mehrfach restauriert, so daß eine solche Anlage nur hypothetisch rekonstruiert werden kann. Die Stiftskirche bekam laut Rechnungen in den Registres capitulaires 1493-94 einen hölzernen Lettner. Vgl. Lefèvre-Pontalis (1913), S. 425. Veltheim (1913), Abb. 110.

⁷⁹Ich denke dabei an den Naumburger Ostlettner. Vgl. Schubert (1979), S. 7.

⁸⁰Vgl. Adriani (1966), S. 35-36.

⁸¹Vgl. Biehl (1926), Taf. 141. Bodmer (1928), Abb. 1. Adriani (1966), S. 36. Olivari (1966), S. 34-35, Abb. 8-10.

das Leseput an der Nordseitenmitte und an der Nordostecke vorgegeben⁸². Die stilistische Datierung wurde zuletzt von Regoli in die 1230er Jahre heraufgesetzt⁸³.

Eine Sonderform stellt die Abschränkung des Hochchores von San Miniato al Monte in Florenz (Ende 12. Jh.)⁸⁴ dar. Der über der Hallenkrypta errichtete Hochchor, der über zwei Treppenwangen von den Seitenschiffen aus zugänglich ist, wird in Höhe der Chorpfeiler über alle drei Schiffe abgeschränkt. Über einer mit Inkrustationen verzierten niedrigen Schranke, die in der Mitte und in den Seitenschiffen einen Durchgang besitzt, ruht vor dem südlichen Chorpfeiler eine Kanzel, die zum Kirchenschiff hin von zwei Säulen getragen wird⁸⁵. Von den Leseplätzen anderer Chorabschränkungstypen abweichend ist die durch das Leseput auf der Kanzelnordseite vorgegebene Ausrichtung der Kanzel zur Nord- und nicht zur West- oder Ostseite⁸⁶.

Auch in Frankreich sind diese Anlagen wie etwa in Saint-Denis für die Mitte des 12. Jh. durch Quellen nachzuweisen. Die Äußerung Sugers, daß eine Mauer den Chor bislang sehr verdunkelte, spricht für den Neubau einer niedrigen Abschränkung mit Leseplatz⁸⁷. Dieser auf der rechten Seite befindliche, unter Suger erhöhte Platz diente der Verlesung der Evangelien⁸⁸.

In Frankreich und Italien treten diese Anlagen auch mit zwei Leseplätzen auf. Ob sich diese Ambonen gemäß ihrer Nutzung in ihrem Aufbau voneinander unterscheiden, wie Marshall dies für die karolingischen Ambonen anführt⁸⁹, ist nur im Hinblick auf die Kanzeln von San Marco in Venedig zu vermuten.

⁸²Vgl. Regoli (1992), S. 92, Abb. 1. Baracchini/Filieri (1992), S. 124, Abb. 36-37.

⁸³Vgl. Regoli (1992), S. 104.

⁸⁴Vgl. Paatz (1952), Bd. 4, S. 229. Adriani (1966), S. 36. Milone/Tigler (1999), S. 166.

⁸⁵Vgl. Biehl (1926), Taf. 125. Hall (1974/1), S. 336, Abb. 21. Brucher (1987), S. 176, Abb. 94-95. Pratesi (1995), S. 224, Abb. 112, S. 225, Abb. 113.

⁸⁶Dies findet sich etwa auch bei den Anlagen von Barga und Brancoli. Vgl. Biehl (1926), Taf. 141, 143. Eindeutig ist die antithetische Ausrichtung der Leseplätze in Grado. Vgl. Zovatto (1971), S. 43, Abb. 60. Dieses Phänomen ist bislang nicht erforscht worden; die Kanzeln sind vermutlich zur Lesung der Evangelien sowohl für die Laien im Kirchenschiff als auch für die Kleriker im Chor genutzt worden.

⁸⁷Suger, *De Administratione*, XXXIV, 72, 9-17: "In novitate siquidem sessionis nostrae, impedimentum quoddam, quo medium ecclesiae muro tenebroso secabatur, ne speciositas ecclesiae magnitudinis talibus fuscaretur repagulis, de medio sustolli feceramus." Vgl. Schlosser (1896), XXXVI, S. 280. Doberer (1946), S. 172. Edson Armi/Bradford Smith (1984), S. 562.

⁸⁸Suger, *De Administratione*, XXXIV, 72, 14: "dextraque parte restitutis animalibus cupreis, ne tanta tamque mirabilis deperiret materia, ad proferendam superius sancti Evangelii lectionem erigi fecimus." Vgl. Panofsky (1979), S. 72.

⁸⁹Vgl. W. Marshall, *Art. Pulpitum*, in: NCE (1967), Bd. XI, S. 1022. Marshall nimmt an, daß die Evangelienseite reicher verziert war als die Epistelseite, ohne dies jedoch zu belegen.

3.2.4 Hohe Schranken mit Leseplatz

Eine solche Abschrankungsform zeigt etwa das Fresko des Weihnachtsfests in Greccio in der Oberkirche von San Francesco in Assisi (um 1300)⁹⁰. Die Mauer, die durch hochrechteckige Blendrahmen gegliedert wird, besitzt einen mittleren Chorzugang. Auf der linken Seite führt ein gerader Treppenlauf ohne Geländer zu einem rechteckigen Kanzelkorb empor. Über dem Chorzugang ist ein Kreuzgemälde angebracht. Außerdem belegen mehrere Quellen diese Form der Chorabschrankung für das 12. und 13. Jh.:

Das Ceremoniale der Kathedrale von Metz aus dem 12. Jh. nennt eine Mauer, über welcher der Bischof dem Volk predigte⁹¹. Aus der Stelle geht hervor, daß ein Altar oder ein Leseput an dieser Mauer stand, jedoch ist keineswegs von einer rückseitigen Lesebühne auszugehen, wie Doberer sie vermutete⁹². Diese Mauer schloß sich wahrscheinlich an die Kryptenvorderwand an und besaß einen mittleren Durchgang⁹³. Wie der Leseplatz an dieser Mauer genau aussah, läßt sich nicht eindeutig klären. Ebenso offen bleibt die Datierung dieser Chorabschrankung⁹⁴.

In der Dominikanerkirche in Mailand bestand 1239 eine hohe, mit Fenstern durchbrochene Mauer mit Kanzelplatz als Abschrankung⁹⁵. Die genaue Bezeichnung eines "pulpitum" auf dieser Mauer schließt in der Formulierung eine größere Tribüne, wie sie für einen Lettner üblich ist, aus.

Diese Abschrankungen existierten auch mit zwei Leseplätzen. So wird etwa für S. Sabina in Rom, wo die Dominikaner die Kirche 1221 in Besitz genommen hatten, durch Ugino eine zwölf palmi hohe Mauer mit zwei pulpiti genannt⁹⁶. Die Weihe der vor dieser Mauer gelegenen Altäre im Jahr 1238 spricht für eine Fertigstellung der Anlage zu diesem Zeitpunkt⁹⁷.

⁹⁰Vgl. Steppe (1952), S. 26, Abb. 5. Belting (1977), S. 105, Taf. 70. Scarpellini (1978), Taf. XXI. Hueck (1984), S. 181, Abb. 6.

⁹¹"post evangelium episcopus de sede superiori episcopali in chorum et posito pulvinari et panno aliquo serico super murum ipsius chori faciet sermonem ad populum." Metz, Bibl. mun., ms. 82, fol. 24r. Vgl. Kraus (1889), Bd. 3, S. 463-468. Doberer (1946), Anm. 515.

⁹²Vgl. Doberer (1946), S. 171, Anm. 515. Sie stützt sich auf eine Quelle zur Errichtung des Renaissancelettners, in der es heißt: "Vindrent à desrompre le viez ouvraige et taubernaicle de la vielle muraille qui faisait cloesson dicelli cuer." Metz, Bibl. mun., ms. 1239, Chronique de Philippe de Vigneulles, Bd. 3, S. 249. Vgl. Kraus (1889), Bd. 3, S. 468. Mit "taubernaicle" muß nicht eine säulengestützte Bühne gemeint sein, sondern es kann sich auch um ein einfaches Ziborium auf dem erhöhten Vierungsniveau gehandelt haben.

⁹³Es wird mehrfach eine "ianua chori" in den Quellen erwähnt. Vgl. Kraus (1889), Bd. 3, S. 464 und 468.

⁹⁴Doberer (1946), Anm. 515 meint dazu: "Es ist nicht anzunehmen, daß die Lettnerschanke schon gleichzeitig mit dem für die zweite Hälfte des 10. oder die erste Hälfte des 11. Jhs. in Anspruch genommenen Dombau entstanden ist." Schirmer (1998), S. 86-87.

⁹⁵Galvano Fiamma, Chron. maior, fol. 123v: "Item factus est murus isto tempore per trasversum ecclesie, in medioque muri factum est hostium, ubi depicti sunt fratres quos beatus Dominicus Mediolanum misit ad habitandum. In muro etiam ex utraque parte facte sunt due fenestre per quas videri poterat corpus Christi interius. Super murum autem factum est pulpitum, ubi cantatur evangelium". Vgl. Odetto (1940), S. 326. Meersseman (1946), S. 152. Steppe (1952), S. 26, Anm. 23.

⁹⁶Vgl. Ugino (1588), S. 1-15. Voss (1985), S. 239, Anm. 1.

⁹⁷Vgl. Berthier (1910), S. 282. Voss (1985), S. 240.

Inwieweit im 12. Jh. hohe Schranken mit Leseplatz die Funktion der Lettner vorwegnahmen und diese im 13. und 14. Jh. ersetzt, läßt sich an Hand der zur Verfügung stehenden Belege für diese Anlagen nicht klären⁹⁸.

Für Burgund und das übrige Frankreich sind sie bislang nicht nachweisbar.

Allerdings besaß die Kathedrale in Nizza bereits um 1049 im Mittelschiff eine geschlossene Schrankenanlage. Ein Leseplatz konnte jedoch nicht eindeutig nachgewiesen werden⁹⁹.

3.2.5 Hohe Schranken ohne Leseplatz

Der "Liber usuum sacri cisterciensis ordinis" schreibt für die Zisterzienserkirchen eine Schrankenanlage mit mittlerem Durchgang zwischen "chorus monachorum" und "chorus conversorum" vor¹⁰⁰. Außerdem war der Raum extra chorum als Aufenthaltsort für Gäste und Familiaren durch Schranken vom Konversenchor getrennt¹⁰¹. Diese Anlagen lassen sich jedoch nicht nur in Zisterzienserkirchen, sondern auch in anderen Kirchentypen nachweisen.

Wesentliches Merkmal der hohen Schranken ohne Leseplatz im Vergleich zum Lettner ist das Fehlen einer Bühne. Außerdem verlaufen sie quer durch Haupt- und Seitenschiffe. Wie zahlreiche Quellen belegen, wiesen diese Schranken reichen Schmuck auf. So waren sie zum Teil mit Bildern bemalt, mit prachtvollen Vorhängen behängt oder auch mit Metallarbeiten bekleidet¹⁰².

Das beste erhaltene Beispiel einer solchen Schranke hat sich in Maulbronn aus dem 3. Viertel des 12. Jh. erhalten¹⁰³. Die erwähnten Eigenschaften unterscheiden die hohen Schranken ohne Leseplatz sowohl von allen Lettnerarten als auch von den hohen Schranken mit Leseplatz.

⁹⁸Vgl. Doberer (1946), S. 168-172.

⁹⁹Vgl. Thirion (1967), S. 146, Abb. 16 und Abb. 9.

Thirion (1967), S. 146-147 spricht im Zusammenhang mit der Anlage in Maulbronn von einem Lettner, wobei jedoch gesagt werden muß, daß es sich hierbei nicht um einen Lettner, sondern um eine mauerartige, hohe Schranke handelt. Schmidt (1903), Taf. VI. Vgl. auch die Fundamente der Chorschranke der ehem. Zisterzienserkirche in Eberbach, Hahn (1957), S. 286-287 und Taf. 1.

¹⁰⁰Vgl. Cramoisy (1643), Kap. 57, S. 121. Dolberg (1891), S. 35.

Vgl. Eydoux (1952), S. 147-148. Eine Zusammenstellung der deutschen Zisterzienserschranken bei Magirus (1962), S. 34, Anm. 3. Zu den Vorgaben des Generalkapitels zur Ausstattung der Zisterzienserkirchen vgl. zuletzt umfassend Wipfler (1997), S. 33-45.

Einen Überblick über französische Zisterzienserschranken gibt es meines Wissens bislang nicht. Vgl. Dimier/Porcher (1986).

¹⁰¹Vgl. Dolberg (1891), S. 39.

¹⁰²Vgl. Rave (1958), S. 83.

¹⁰³Die Fertigstellung der Schranke erfolgte im Zusammenhang mit der Errichtung des Langhauses im 3. Viertel des 12. Jh., also vor der Weihe von 1178. Dies zeigen die umlaufenden Basisprofile. Vgl. Knapp (1997), S. 46-47, Abb. 35, S. 12, Abb. 5.

Vgl. auch Paulus (1879), S. 10. P. Schmidt (1903), S. 30-32, Taf. VI. Ausst.Kat. Maulbronn (1978), Abb. 4. Maulbronn (1997), Abb. 686.

Doerrenberg (1938), S. 44: "Nur der mittlere Teil (der Schranke in Maulbronn) ist erhalten, der des südlichen Seitenschiffs wurde abgebrochen, als man 1424 zehn Kapellen anbaute, und der des nördlichen wurde in der Spätgotik erneuert." Trotzdem spricht gerade diese Erneuerung für eine Abschrankung über alle drei Schiffe. Ausst.Kat. Maulbronn (1978), Katalog S. 4, Nr. 4.

Besonders häufig sind diese Schranken in Großbritannien anzutreffen, so bereits um 1155 in der Kathedrale von Durham¹⁰⁴. Im 14. Jh. werden diese Schranken wie in den Pfarrkirchen von Bradford Abbas oder Bramford offener errichtet, das heißt, sie bestehen aus einer offenen Arkadenfolge¹⁰⁵.

In Burgund ist vor allem auf die Anlagen in Fontenay, Champmol, Flavigny und Clairvaux hinzuweisen, die entweder wie in Fontenay durch Fragmente oder wie in den übrigen Kirchen durch Quellen eindeutig zu belegen sind. Die Kartäuserkirche von Champmol und die Benediktinerkirche von Flavigny zeigen, daß dieser Abschränkungsstyp nicht auf Zisterzienserkirchen allein beschränkt war. Die in Pontigny erhaltene Anlage des 17. Jh., bei der jedoch nur das Mittelschiff und nicht die Seitenschiffe abgeschränkt sind, bezeugt die Kontinuität dieser Chorabschränkungsform¹⁰⁶.

Auf Grund des geringen Denkmälerbestandes muß, wie der Lettner in Reigny oder die Doppelambonenanlage in Vauluisant zeigen¹⁰⁷, jedoch nicht jede Zisterzienserkirche eine hohe Schranke ohne Leseplatz besessen haben; andere Abschränkungsstypen sind ebenfalls möglich.

3.2.6 Doppelambonenanlagen

Einzel aufgestellte Ambonen in Verbindung mit einer niedrigen Schranke sind seit dem 4. Jh. zahlreich nachweisbar.

Bereits in frühbyzantinischer Zeit lassen sich vereinzelt auch zwei Ambonen in einigen Kirchen belegen¹⁰⁸. Auf Grund der allegorischen Interpretation zweier Ambonen durch Amalarius von Metz kann bereits in karolingischer Zeit mit zwei Ambonen in westlichen Kirchen gerechnet werden¹⁰⁹.

Die im 12. und 13. Jh. in Burgund und Trier nachweisbaren Anlagen mit zwei getrennten Leseplätzen in Tribünenform unterscheiden sich jedoch grundlegend von diesen frühchristlichen Ambonen. Der von Doberer geprägte Begriff der "doppelambonigen Anlagen"¹¹⁰ beruht auf einem Vergleich der durch Quellen nachweisbaren Leseplätze in den Kirchen von Auxerre und Sens mit der graphisch dokumentierten Anlage des östlichen Trierer Domchores. Doberer ging jeweils von zwei dreiachsigen, auf Säulen und Rückwänden ruhenden Tribünen aus.

Die besagten romanischen und gotischen Doppelambonenanlagen in Auxerre, Trier und Sens bestanden zum Teil bis ins 18. Jh.

¹⁰⁴Vgl. Russo (1993), passim.

¹⁰⁵Vgl. Bond (1908), S. 24, Abb. S. 25-26.

¹⁰⁶In Pontigny und Fontenay waren die Seitenschiffe zu späterer Zeit durch Chorgitter abgeschränkt.

¹⁰⁷Vgl. meine Ausführungen in Kapitel 6.

¹⁰⁸Hagios Demetrios in Thessaloniki, vgl. Jakobs (1987), S. 329-330. Loverdou-Tsigarida (1992), S. 647.

Philippi, Oktogon, vgl. Jakobs (1987), S. 304-308.

Philippi, Basilika E, vgl. Jakobs (1987), S. 308-310.

¹⁰⁹Vgl. Amalarius von Metz, De officio missae, Kap. XVI. Peresio (1549), S. 25. W. Marshall,

Art. Pulpitum, in: NCE (1967), Bd. XI, S. 1022. Vgl. auch Steppe (1952), S. 23.

¹¹⁰Vgl. Doberer (1946), S. 176.

Im Gegensatz zum Lettner fehlt den Doppelambonenanlagen die Einheitlichkeit der Bühne. Es sind sowohl freistehende (Sens, Kathedrale) als auch kryptengebundene Doppelambonenanlagen (Trier, Dom (Ostchor) und Auxerre, Kathedrale) nachweisbar.

3.2.7 Lettner

Der im deutschen Sprachraum verwandte Begriff Lettner stammt vom lateinischen "*lectorium*" und bezeichnet den Ort der Lesung des Evangeliums¹¹¹. Das Wort wird bereits 1261 in einer Erklärung des Bischofs Walter von Straßburg benutzt, in dem es heißt "si gabent och Vride offenliche amne lettenere allen den, die in die stat lib oder guot vlühtent."¹¹²

Als Lettner bezeichne ich gemäß dem lateinischen Begriff "*lectorium*" nur jene Anlagen, die als sichtbar trennende Abschränkung des Chores vom Kirchenschiff eine sich über die gesamte Breite der Anlage erstreckende Bühne zur Lesung und Predigt besitzen¹¹³. Dabei muß man sich bewußt sein, daß die Bezeichnung selbst die Architektur der Anlage nicht präzise genug beschreibt. Die Definition erscheint jedoch gerade im deutschen Sprachgebrauch in Abgrenzung zu den übrigen Abschränkungsformen sinnvoll.

Der Terminus "*jubé*", der heute im französischen Sprachraum für den Lettner benutzt wird, komme, so erklärt es Thiers¹¹⁴, von der Segnung der Gemeinde durch den Priester vor Lesen des Evangeliums und der übrigen Lektionen mit den Worten "*Jube Domne Benedicere*" (Befehle, Herr, segne uns)¹¹⁵. Das Wort wird offenbar erstmals 1351 in einer lateinischen Quelle genannt, die auf den Lettner in Saint-Quiriace in Provins Bezug nimmt¹¹⁶. Von "*jubé*" abgeleitet, wird der Lettner in Chalon-sur-Saône 1563 "*jubillé*" genannt¹¹⁷.

¹¹¹Vgl. Braun (1924), S. 665, Anm. 28. G. Löw, Art. *Lectorium*, in: *Enc.catt.* (1951), Bd. 7, Sp. 1014-1015. Du Cange (1954), Bd. 4, S. 53. Doberer (1956), S. 117. H. Claussen, Art. *Lettner*, in: *RGG* (³1960), Bd. 4, Sp. 331-332. E. Doberer, Art. *Lettner*, in: *LTK* (²1961), Bd. 6, Sp. 987-988. Mallion (1964/1), S. 6. Köcke (1972), S. 1. Imesch Oehry (1991), S. 35, Anm. 2.

¹¹²Urkundenbuch Straßburg (1879), Bd. 1, S. 356 Nr. 471. Vgl. Wentzke (1908), S. 8, Nr. 50. Schmitt (1924), S. IX.

¹¹³Vgl. die Definition bei H. Leclercq, Art. *Jubé*, in: *DACL*, (1927), Bd. 7/2, Sp. 2767-2769.

¹¹⁴Vgl. Thiers (1688), Kap. 1, S. 2. Le Brun (1949), S. 201-203 und S. 207.

¹¹⁵In den Statuten der Langreser Kathedrale vom 14.4.1600 wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß nicht mehr "*Jube, domine benedicere*", sondern "*Jube, domne, benedicere*" als Bittformel gesagt werden solle. Chaumont, Arch. dép. Haute-Marne, II G 6, Actes des délibérations de 1430-1606, fol. 8v.

¹¹⁶Molinier (1902), Bd. 1, S. 77: "Anno Domini 1351, mortus est Magister Johannes de Montbertin, canonicus noster ... Iste fecit depingi in nostro jubé vitam Sancti Quiriaci per historiam imaginum." Vgl. Maillé (1939), S. 159, Anm. 4.

¹¹⁷Vgl. Gras (1945), S. 53. Diese Bezeichnung ist offenbar ein Einzelfall.

Zudem wurden auch die Begriffe "*pulpitum/pupitre*"¹¹⁸, "*ambo*"¹¹⁹ und "*doxale/toxale*"¹²⁰ als Bezeichnung für den Lettner benutzt¹²¹, wie beispielsweise Thiers "*ambonoclastes*" als Bekämpfer der "*jubés*" bezeichnete¹²². Als weitere Bezeichnungen finden sich auch "*analogium*"¹²³, "*commonitorium*"¹²⁴ oder "*Apostelgang*"¹²⁵. In Frankreich sind in den Quellen neben den Begriffen "*jubé*"¹²⁶, "*jubilé*"¹²⁷ und "*pupitre*"¹²⁸ auch die Bezeichnungen "*pulpitum*"¹²⁹ und "*ambo*"¹³⁰ zu finden. Im weiteren soll nur noch der Begriff Lettner verwendet werden, der für den deutschen Sprachraum heute verbindlich ist. Als analogen Begriff benutze ich das französische Wort "*jubé*", auch wenn dies selbst direkt nichts über die Funktion oder die Form aussagt.

¹¹⁸Vgl. P. Siffrin, Art. Pulpito, in: Enc.catt. (1953), Bd. 10, Sp. 318-321. Du Cange (1954), Bd. 6, S. 564. W. Marshall, Art. Pulpit, in: NCE (1967), Bd. XI, Sp. 1022. Der Begriff ist wohl am besten mit "Leseput" zu übersetzen. Im Französischen entspricht dieser Bezeichnung das Wort "pupitre", das auch das Pult meint. Die Identifizierung eines in den Quellen genannten "pulpitum" mit einem Lettner ist nach meinem Dafürhalten daher nicht ohne weiteres zwingend. In den folgenden Beispielen werden jedoch gesichert Lettner bezeichnet:

Bourges 1237, Ribault (1995/1), S. 167.

Chalon-sur-Saône 1287, Gras (1945), S. 34.

Bourges 1424, Ribault (1995/1), S. 168, Anm. 7.

Bourges, 1542, Ribault (1995/1), S. 168-169, Anm. 16.

¹¹⁹Vgl. Doberer (1946), S. 4. Köcke (1972), S. 2. Zur Problematik dieser Typologie vgl. Schirmer (1998), S. 22. Zur Übernahme der Funktions- und Bedeutungstradition des Ambos durch den Lettner vgl. Doberer (1957/1), S. 343-344, 346, 352. L. Bouras/R.F. Taft, Artikel Ambo, in: ODB (1991), Bd. 1, S. 75-76.

¹²⁰Vgl. Viollet-le-Duc (1863), Bd. 6, S. 147. Dehio/Bezold (1901), Bd. 2, S. 28. Häufige Nennung in Mainzer Urkunden des 17. Jh., vgl. Doberer (1946), Anm. 158, 161. Die Bezeichnung ergibt sich aus den auf dem Lettner gesungenen Lobhymnen, den Doxologien. Vgl. Doberer (1946), S. 4, Anm. 6. Steppe (1952), S. 29. Köcke (1972), S. 2. Thon (1987), S. 93.

¹²¹Vgl. Viollet-le-Duc (1863), Bd. 6, S. 147-150. H. Leclercq, Art. Jubé, in: DACL, (1927), Bd. 7/2, Sp. 2767-2769.

¹²²Vgl. Thiers (1688), Vorwort, S. II-III: "ambonoclastes (sont) ceux, qui brisent, qui rompent, qui abattent les jubés".

¹²³Vgl. Du Cange (1954), Bd. 1, S. 238. Köcke (1972), S. 2: "Analogium ist eine Kanzel oder ein Leseput". Die deutsche Übersetzung des griechischen Wortes mit "etwas mit gleichem Verhältnis oder gleicher Funktion" beschreibt per se kurz die Architektur des Lettners als etwas Gleichförmiges.

¹²⁴Vgl. Du Cange (1954), Bd. 2, S. 450-451. Köcke (1972), S. 2: "Commonitorium ist die Weisung, nach der man sich zu richten hat". Die deutsche Übersetzung wäre etwa "das gleichzeitig Warnende" und spielt damit auf die Passions- und Weltgerichtszenen am Lettner an.

¹²⁵Diese Bezeichnung, die hauptsächlich in Westfalen benutzt wurde, erklärt sich aus der dort typischen Anbringung von Aposteln am Lettner. Vgl. M.-L. Schmidt (1926), S. 88. Döring (1928), S. 178. Steppe (1952), S. 21.

¹²⁶Vgl. Provins, Saint-Qiriace: Molinier (1902), Bd. 1, S. 77. Vgl. Auxonne, Notre-Dame: Denifle (1897), Bd. 1, Nr. 818, S. 384.

¹²⁷Vgl. Chalon-sur-Saône, Kathedrale: Gras (1945), S. 53.

¹²⁸Vgl. Bourges, Kathedrale: Ribault (1995/1), S. 168-169.

¹²⁹Vgl. Reims, Kathedrale: U. Chevalier (1900), S. 102, 104, 107, 122, 123, 128, 130, 132, 147, 150, 159, 173, 174, 177, 213, 216, 272, 273, 304. Demaison (1926/1), S. 104. Demaison (1926/2), S. 288-289.

¹³⁰Vgl. Reims, Kathedrale: U. Chevalier (1900), S. 123, 130, 153, 280, 287.

4 Die Lettner Typologie

Im Hinblick auf eine differenzierte Beurteilung der einzelnen Lettner ist es unerlässlich, eine systematische Typologie zugrunde zu legen.

Bereits Thiers stellte eine typologische Einordnung der ihm bekannten Lettner vor, indem er einzelne Lettner miteinander verglichen hat¹³¹. Neben byzantinischen und italienischen Ambonen, kapellenartigen Lettneranbauten wie in Straßburg¹³² sowie Westemporen sind im wesentlichen drei Typen zu nennen, die mit den Anlagen in Chartres, Sens und Sainte-Sérante exemplarisch vorgestellt werden. Dieser an Einzelbeispielen aufgestellten Typologie schlossen sich Viollet-le-Duc¹³³ und Leclercq¹³⁴ an.

Diesen kurzen Darstellungen folgte noch Bunjes, der in seiner Abhandlung des Chartreser Kathedrallettner drei Typen unterschied, nämlich 1. den quer zum Chor und Querschiff bzw. Langhaus durchgeführten Lettnerbau, 2. den aus zwei völlig voneinander getrennten Teilen bestehenden Lettner und 3. den Lettner, der in der Mitte des Schiffs stand und allseitig geschlossen nur über zwei Treppen an den Seiten besteigbar eine Art Kanzel bildete¹³⁵.

Diese Gliederungen zeigen, daß nur bedingt architektonische Unterschiede als Typmerkmal betrachtet wurden. So erfolgte etwa keine Differenzierung der Lettner von Noyon und Chartres, die in ihrem Aufbau sehr stark voneinander abweichen. Der französischen Lettnerforschung fehlt somit eine prägnante, differenzierte Typbezeichnung¹³⁶.

Alle übrigen Lettner Typologien basieren auf Untersuchungen zu deutschen Lettner. Dies betrifft die Arbeit von Greischel (1914), der den "Typus des eine Bühne tragenden Lettner" und den "Typus des mit einem Ambo verbundenen Lettner" unterschied¹³⁷. Storck (1922) differenzierte drei Lettner Typen für das 13. Jh., nämlich 1. Lettner mit einer die ganze Chorbreite einnehmender Bühne, 2. Lettner mit einem in der Mitte vorspringenden Ambo und 3. Lettner mit einer Bühne, deren Grundriß ein halbes Sechseck bildet. Außerdem gäbe es für das 14. Jh. zwei

¹³¹Vgl. Thiers (1688), Kap. 2, S. 11, Kap. 3, S. 18. Dieser Ansatz wurde von Doberer (1946), S. 125-127 ausführlich diskutiert und soll daher nur kurz erläutert werden.

¹³²Vgl. den Kupferstich der Lettnerfront von Isaac Brunn im Straßburger Musée de l'Oeuvre Notre-Dame (17. Jh.), Kraus (1876), Bd. 1, S. 444, Abb. 146. Dehio/Bezold (1901), Bd. 2, S. 33. Knauth (1903), S. 33, Abb. 1. Lefèvre-Pontalis (1920), S. 131. Schmitt (1924), S. IX. Hamann/Weigert (1942), Abb. 26. Encyclopédie (1983), Bd. 2, S. 1120.

¹³³Vgl. Viollet-le-Duc (1863), Bd. 6, S. 147-150.

¹³⁴Vgl. H. Leclercq, Art. Jubé, in: DACL, (1927), Bd. 7/2, Sp. 2767-2769.

¹³⁵Vgl. Bunjes (1943), S. 89.

¹³⁶Alle Abschränkungsformen werden daher fälschlicherweise als "jubé" bezeichnet, auch wenn eine Lesefunktion gar nicht nachzuweisen ist.

¹³⁷Vgl. Greischel (1914), S. 1 und S. 37.

Lettner Typen, 1. die Lettner vom Typus Naumburg-Ost und 2. die Lettner vom Typus Wechselburg¹³⁸.

Die Typenbezeichnungen erfassen, stets nach "Urtypen" benannt, nur einen Teil des Denkmälerbestandes und sind in ihren langen Beschreibungen sehr unzweckmäßig. Die von Doberer (1946) vorgestellte und nach ihr vielfach übernommene Typologie¹³⁹ der Lettner des 13. Jh. stellt eine prägnante Gliederung unterschiedlicher Lettnerformen dar. Sie unterscheidet die Denkmäler zunächst nach dem architektonischen Verhältnis zwischen Lettner und Choranlage. Hier sind zwei Formen zu trennen:

a) Der Kryptenlettner

Dieser Name beruht auf der Anbindung des Lettners an eine Krypta, die sich besonders in der Form der Lettnerdurchgänge zeigt. Diese müssen mit Treppen versehen werden, die zu einem durch die Krypta bedingten erhöhten Bodenniveau der Vierung oder des Vorchorjoches führen. Dieser Typus beherrscht im deutschsprachigen Raum in spätrömischer Zeit die Choranlage. Beispiele für diese Form bilden folgende Lettner:

Naumburg, Dom, Ostlettner (um 1230-40)¹⁴⁰
Straßburg, Münster (um 1250-60)¹⁴¹

b) Der freistehende Lettner

Der Name ergibt sich aus seiner freistehenden Lage ohne jegliche Anbindung an eine feste Kryptenwand. Der Typus des freistehenden Lettners, der keinen Kryptenanschluß besitzt, wird unter anderem durch folgende Lettner vertreten:

Chartres, Kathedrale (um 1230-40)¹⁴²
Naumburg, Dom, Westlettner (1250er Jahre)¹⁴³
Amiens, Kathedrale (vor 1291)¹⁴⁴

¹³⁸Vgl. Storck (1922), S. 52 und S. 64.

¹³⁹Doberer (1946), S. 7-15. Vgl. Köcke (1972), S. 18-23.

Im Gegensatz zu Doberer unterscheidet Steppe (1952), S. 30-34 nur drei gotische Lettner Typen, die er an Hand der Lettner in Naumburg (Ost), Naumburg (West) und Wechselburg beispielhaft vorstellt.

Ergänzend möchte ich auf die Typologie der spanischen Chorabschränkungen von J. Rivas Carmona hinweisen, die hinsichtlich der Denkmäler in Frankreich jedoch nicht anzuwenden ist. Vgl. Rivas Carmona (1994), S. 29-32.

¹⁴⁰Vgl. Schubert (1979), S. 7.

¹⁴¹Vgl. Sauerländer (1970), S. 178-179: Gegen 1260. Dict. Egl. (1971), Bd. 5A, S. 165: um 1250. Encyclopédie (1984), Bd. 7, S. 4353: Mitte 13. Jh. Stilkritisch halte ich eine unmittelbar auf die Skulpturen der Sainte-Chapelle folgende Datierung für richtig. Die Erwähnung des Lettners von 1261 bleibt dabei der wichtige terminus ante quem für die Datierung. Schirmer (1998), S. 53.

¹⁴²Vgl. Sauerländer (1970), S. 121-123. Pressouyre (1972/2), S. 171-180.

¹⁴³Vgl. Schubert (1979), S. 14. Scieurie/Möbius (1985), S. 5-14 mit wichtigster Literatur.

¹⁴⁴Die Datierung ergibt sich aus einer Erwähnung im Liber ordinarius von 1291, der häufiger ein pulpitem, das von einem großen Kreuz überragt wurde, und einen Chorzugang nennt. Vgl. G. Durand (1903), Bd. 2, S. 4, Anm. 2-8. Greischel (1914), S. 73. Bunjes (1943), S. 100. Doberer

Zudem gliederte Doberer die Denkmäler nach dem architektonischen Aufbau des Lettners selbst. Durch die Beschränkung auf drei Typen im architektonischen Aufbau - nämlich Lettner mit rechteckiger Bühne (Typ 1a, 1b), Lettner auf polygonalem Grundriß (Typ 2) und Lettner mit kancelartigem Mittelbau (Typ 3) - sind der Typologie Doberers Grenzen gewiesen. Daher ist dieses Einordnungsschema korrekturbedürftig.

Dies gilt insbesondere für die Gruppe der Hallenlettner (Typ 1b), die hinsichtlich der strengen Einordnung der Bettelordenslettner in diese Gruppe einige Fragen aufwirft. Doberer ordnet die Bettelordenslettner ohne weiteres dem Typ der französischen Hallenlettner zu. Ich halte diese Lettnergruppe hingegen für eigenständig und werde dies im folgenden begründen.

Zum besseren Verständnis muß vorausgeschickt werden, daß bei der typologischen Ordnung das architektonische Verhältnis von Chor und Lettner in der Forschungsliteratur stets dem architektonischen Aufbau der Lettner untergeordnet wird. Diesen Ansatz behalte ich bei, weil ich ihn für sehr sinnvoll erachte. Nachfolgend sei nun, basierend auf der Arbeit Doberers, der Versuch einer differenzierten Erweiterung der Lettner typologie gegeben:

(1946), S. 133 und Anm. 411 sieht im Amiensener Lettner "noch die einfache, frühe Form des Chartreiser Lettners mit dem breiten Mitteljoch und den sechs gleichbreiten, schmalen Seitenjochen, während der Lettner von Bourges in Zahl und Größe der Joche bereits eine wesentlich reichere und kompliziertere Form zeigt ... Wahrscheinlich ist der Lettner von Amiens also schon in den Siebziger- oder Achtzigerjahren entstanden." F. Baron (1990), S. 35-39.